

Die fabelhafte Welt des „*Widerstandes*“

1. *Widerstand* - ein Restposten?

Widerstand sollte das Thema unserer Kleingruppenarbeit sein, mit dem wir im Rahmen unserer Ausbildung in systemischer Therapie und Beratung einen Kolloquiums-Abend im ISS gestalten wollten. Jede von uns - wir sind vier Frauen mit sehr unterschiedlichem biografischem und beruflichem Hintergrund - hatte Erfahrungen im Beratungsprozess gemacht, die man mit dem Konzept des *Widerstands* erklären könnte.

Wir stellten uns die Frage, welche Bedeutung dem *Widerstand* in der systemischen Arbeit zukommt, ob er „tatsächlich“ von Steve de Shazer in den 80 er Jahren erfolgreich zu Grabe getragen wurde. Fristet das Konzept des unbewussten *Widerstands* des Klienten - gegen seine Gesundung, gegen die Interventionen des Therapeuten - in der systemischen Theorie und Praxis nur noch das Dasein eines Restpostens oder lassen sich auch „echte“ SystemikerInnen nach wie vor von dem wirkmächtigen Modell der Verdrängung und der Abwehr leiten und nutzen es in ihrer Arbeit?

Diese Frage stellten wir den TeilnehmerInnen der systemischen Mailingliste (Systemische Gesellschaft)¹. Daraus entwickelte sich eine vom 21.10.2011 bis zum 11.1.2012 andauernde angeregte und zum Teil sehr kontroverse Diskussion, an der sich mehr als 20 Personen beteiligten. Aus der Vielfalt der in dieser Diskussion (im folgenden Listen-Diskussion genannt) formulierten Gedanken und Themen kristallisierten sich für uns drei Grundpositionen heraus, die wir, sehr verkürzt und etwas provokant, so zusammenfassen möchten:

- Systemische Theorie und Praxis kennt keinen *Widerstand*.
- *Widerstand* ist ein theoretisches Konstrukt und kann nützlich sein oder auch nicht.
- Es ist ein Fehler, wenn systemische Theorie das Unbewusste und die inneren *Widerstände* vernachlässigt.²

¹ Die System-Liste bietet in Form einer virtuellen Praxisgemeinschaft Fachleuten die Möglichkeit, sich mit systemischem Denken und Handeln in Praxis oder Forschung zu befassen. Nach einer kostenlosen Registrierung können die Beiträge, die wir im Folgenden zitieren und mit dem Kürzel LD kennzeichnen, im Archiv der Mailingliste nachgelesen werden (<http://www.systemische-gesellschaft.de/service/mailling-liste>).

² Um die Ergebnisse der Listen-Diskussion und unsere Erfahrungen mit der Ausbildungsgruppe im ISS zu teilen, konzipierten wir einen Markt der Positionen. Jeder TeilnehmerInnen wurde gebeten, sich einer der drei Positionen, die seiner Haltung am nächsten kam, zuzuordnen. Die sich ergebenden Gruppen bekamen die Aufgabe jeweils eine überzeugende Argumentationsstrategie für die eigene Position zu entwickeln und in einem anschließenden „Verkaufsvortrag“ möglichst viele „Gegner“ für

Auch in der Diskussion innerhalb unserer Peergroup bewegten wir uns immer wieder zwischen diesen Positionen. Es wurde außerdem deutlich, dass sowohl die Listen-DiskussionsteilnehmerInnen als auch wir, oft nicht genau definierten, was wir unter *Widerstand* verstanden. Ging es um (pathologische) Abwehrmechanismen des Klienten, die im therapeutischen Prozess deutlich wurden und Hinweise auf unbewusste und potentiell behandlungsbedürftige Konflikte lieferten oder waren „nur“ die mehr oder weniger indirekten Versuche des Klienten, seinen berechtigten Unwillen mit dem Behandlungsverlauf zu signalisieren, gemeint?

Um uns dem Konstrukt des *Widerstands* etwas systematischer zu nähern, nahmen wir zunächst eine kurze Begriffsklärung vor. Insbesondere interessierte uns das psychoanalytische Konzept des *Widerstands* als das Ursprungsmodell innerhalb der Psychologie. Aber auch dessen Entwicklung in der Gestalttherapie bzw. die Abgrenzung davon im Rahmen der Verhaltenstherapie waren für uns wichtig (Kap. 2).

In Bezug auf unsere Auseinandersetzung mit *Widerstand* in der systemischen Theorie und Praxis waren für uns die in der oben erwähnten Listen-Diskussion entwickelten Positionen und Argumente besonders hilfreich. Es ergaben sich drei Fragen, bzw. Themenkreise daraus, anhand derer wir eine eigene Standortbestimmung wagten:

- „Gibt“ es *Widerstand*?
- Was bedeutet uns das Wort *Widerstand*?
- Ist *Widerstand* beobachtbar? Ist „Seelisches“ beobachtbar?

Schon in unserer Überschrift „Die fabelhafte Welt des *Widerstands*“ klingt die Beobachtung an, dass unterschiedliche Denkvoraussetzungen oder erkenntnistheoretische Konzepte wie Welten voneinander getrennt sein können. Im Blick auf *Widerstand* fanden wir solche Unterschiede insbesondere zwischen psychoanalytischem und systemischem Denken. Aber auch unsere eigenen Prägungen, Denkmuster und Konstruktionen beeinflussten unseren Blick auf den *Widerstand*. Beispielhaft möchten wir dies verdeutlichen, indem immer wieder die theologischen Gedanken und Fragen einer der Verfasserinnen in unsere Auseinandersetzung mit einfließen. Auch die sich im Laufe unserer Untersuchung entwickelnde Faszination einer Verfasserin für den psychoanalytischen Standpunkt soll nicht verschwiegen werden (Kap. 3).

den eigenen Standpunkt zu gewinnen. Nach Abschluss der Werbeveranstaltung konnten die TeilnehmerInnen sich ggf. neu zuordnen und wurden anschließend gebeten dies zu begründen.

2. Worüber reden wir hier eigentlich?

Betrachtet man den Bedeutungshof des Begriffs *Widerstand*, so lässt sich darin zunächst die Verwendung in der Alltagssprache von dem Begriff als Fachterminus in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen unterscheiden, wie der Physik, der Politologie und der Psychologie. Beispielhaft sei hier die Definition des Duden online genannt:

1. das Sichwidersetzen, Sichentgegenstellen
2. Kurzform für: Widerstandsbewegung
3.
 - a. etwas, was jemandem, einer Sache entgegenwirkt, sich als hinderlich erweist
 - b. (Mechanik) Druck, Kraft, die der Bewegung eines Körpers entgegenwirkt
4.
 - a. (Elektrotechnik) Eigenschaft von bestimmten Stoffen, das Fließen von elektrischem Strom zu hemmen
 - b. (Elektrotechnik) elektrisches Schaltungselement

Je nach zugrundeliegendem Menschenbild und Krankheitskonzept hat der Begriff *Widerstand* in der Psychologie bzw. den einzelnen Psychotherapieschulen ebenfalls sehr unterschiedliche Bedeutungen. Als zentrale Referenz kann dabei das psychoanalytische Widerstandskonzept angesehen werden, auf dem andere psychodynamische Therapierichtungen aufbauen (z. B. Gestalttherapie, tiefenpsychologisch fundierte Gesprächstherapie) bzw. von dem sie sich dezidiert abgrenzen (z. B. Verhaltenstherapie).

Widerstand in der Psychoanalyse

Das theoretische Konzept des *Widerstands* stellt einen wesentlichen Inhalt psychoanalytischen Denkens und Arbeitens dar. Sigmund Freud beobachtete bereits bei seinen ersten psychoanalytischen Behandlungsversuchen mit sogenannten Hysterikerinnen, dass diese, trotz ihres Wunsches nach Hilfe und Besserung, auf vielfältige Weise die „Sprechkur“ und damit ihre Gesundung sabotierten. Aus der Beobachtung der Widerstände heraus, entwickelte Freud die Theorie der Verdrängung: Unannehmable Konflikte, meist aus der Kindheit stammend, werden demnach aus der Bewusstheit ins Unbewusste verdrängt, was aber nicht heißt, dass sie von dort keinen Einfluss mehr auf die Persönlichkeitsentwicklung ausüben. Vielmehr sind sie weiter wirksam, beeinflussen Emotionen, Haltungen und Handlungen des Individuums. (Mackenthun, G., 1998).

Welche Rolle spielt der *Widerstand* in diesem Geschehen? Er hat eine Art „Wächterfunktion“, die das Individuum davor schützt, die ins Unbewusste verdrängten und schmerzlichen Gefühle (Konflikte aus der Kindheit), ins Bewusstsein vordringen zu lassen. Bleiben

schwerwiegende Konflikte ungelöst, können sie sich im Lebenslauf hinderlich auswirken und Leidensdruck hervorrufen³.

Innerhalb der Therapie werden innerpsychische Konflikte vor allem über die *Widerstände* des Klienten gegenüber dem Therapeuten bzw. dem therapeutischen Intervenieren sichtbar. Durch die Formen des *Widerstands* in der Therapie werden auch die charakteristischen Abwehrmechanismen des Patienten deutlich (Kriz, J., 2011, S. 36). Insbesondere in der Phase der negativen Übertragung kritisiert der Patient den Behandler, versäumt z. B. Therapiestunden, schweigt oder spricht über Belanglosigkeiten und verhindert somit eine Bewusstwerdung traumatischer Erlebnisse, unerwünschter Triebregungen oder Konflikte. War für Freud *Widerstand* zunächst immer neurotisch, entwickelte die Psychoanalyse im weiteren Verlauf durchaus Verständnis für die Notwendigkeit von Verdrängung und *Widerstand* für die psychische Gesundheit (Mackenthun, G., 1998).

Das Auftreten von *Widerständen* und die Arbeit damit macht im analytisch-therapeutischen Kontext Sinn. Bildlich gesprochen, könnte man den Psychoanalytiker in seiner deutenden Rolle als Goldgräber auf der Suche nach den *Widerständen* als Goldader verstehen, da man in der Aufdeckung und Überwindung der innerpsychischen *Widerstände* die „heilende“ Wirkung der psychoanalytischen Therapie sieht (Zimbardo, P.G. u. a., 2003, S. 648).

Worin besteht nun die Aufgabe des Psychoanalytikers? Warum ist die Bewusstmachung bzw. -werdung der innerpsychischen *Widerstände* als Goldgrube zu verstehen? In der analytischen Therapie soll dem Klienten die Möglichkeit bereitet werden, sein Geworden-Sein vor dem Hintergrund seiner Biografie, besser zu verstehen. Ihm wird die Möglichkeit gegeben, an den Anfang zurückzugehen, die Geburtsstunde des neurotischen Konflikts. Die dabei auftretenden *Widerstände*, die eigentlich als Schutz vor dem Eindringen ins Unbewusste dienen, müssen hierzu überwunden werden. *Widerstände* werden also vom Therapeuten gedeutet und als wichtiges Diagnostikum verwendet. „(...) die Psychoanalytiker bieten dem Patienten die Entwicklungsmöglichkeiten in einer Beziehung zum Therapeuten...manche zum Beispiel Balint, möchten dem Patienten die Möglichkeit bieten, quasi an den Ausgangspunkt ihrer Entwicklung zurückzukehren, um dann einen Neuanfang zu machen.“ (König, K., Simon, F., 2001, S.72).

³ Ein populäres Beispiel stellt der sogenannte Wiederholungszwang dar. Gemeint ist die sich wiederholende unbewusste Re-Inszenierung eines frühen Konfliktes. Beispiel: Eine Frau, die als Kind unter einem unnahbaren Vater gelitten hat, sucht sich evtl. unbewusst immer wieder Lebenspartner, die der Art des Vaters entsprechen, um den Konflikt in der aktuellen Situation zu lösen.

Die Überwindung des *Widerstands* (innerhalb der Therapie) ist gleichzusetzen mit einer Bewusstwerdung abgespaltener Konflikte. Dadurch entsteht der neue kreative Moment, die Chance, die pathologischen Beziehungsmuster durch lebensdienlichere zu ersetzen.

***Widerstand* in der Gestalttherapie**

Da die Gestalttherapie sich aus der Psychoanalyse entwickelt hat, fußt auch deren Widerstandsbegriff auf dem psychoanalytischen Modell. Kriz bescheinigt der Gestalttherapie „im Kern eine Widerstandsanalyse“ (Kriz, J., 2001, S.197) zu sein.

Im Gegensatz zur Psychoanalyse wird der *Widerstand* in der Gestalttherapie aber nicht gedeutet (oder beseitigt), sondern im Hier und Jetzt erfahrbar gemacht. Im Zentrum steht nicht die Ursache - der auslösende Konflikt oder das traumatische Erlebnis - sondern der daraus resultierende Vermeidungsprozess. In der Behandlung geht es demnach vor allem darum, dem Klienten zu helfen, sich unerwünschte Gefühle bewusst zu machen und Fähigkeiten zu entwickeln, diese zu ertragen.

Im Gegensatz zu anderen Therapieverfahren wird in der Gestalttherapie der Konfrontation und Frustration des Klienten eine große Bedeutung beigemessen. Dahinter steckt die Überzeugung, dass die Tendenz des Individuums, problematische Inhalte zu vermeiden, seine Neurose aufrechterhält. Pearls spricht von „growth disorder“ oder „disturbance of development“ (Kriz, J., 2001, S.196).

***Widerstand* in der Verhaltenstherapie**

Ganz anders als in den tiefenpsychologischen Therapierichtungen liegt der Verhaltenstherapie keine Vorstellung eines „Unbewussten“ zu Grunde, das Einfluss auf die Struktur, das Bewusstsein, die Emotionen oder Handlungen des Individuums nimmt. Folglich spielen „Verdrängung“ und *Widerstand* im Sinne einer unbewussten Abwehr von inneren Konflikten und damit als wichtiges Arbeitsmaterial der Behandlung keine Rolle.

Widerstand wird in der Verhaltenstherapie eher als ein aktuelles Motivationsproblem während der Behandlung gesehen. Auf der Beschreibungsebene sind auch hier „Einstellungen und Verhaltensweisen des Patienten, die sich gegen Veränderungen oder Fortschritte in der Therapie richten“ (Hoyer, J. Jacobi, F., Leibing, E., 2010, S. 98), und die der Person durchaus unbewusst sein können, gemeint. Die Ursachen für den *Widerstand* werden aber mit der Dynamik des Therapie- bzw. Änderungsprozesses begründet. So können z. B. Motive und Ziele der Therapie nicht geklärt bzw. ambivalent sein oder sie werden im Vorgehen des Therapeuten nicht genügend gewürdigt.

Typische Motivationshindernisse können das Beharren auf alten Gewohnheiten, die Angst vor Veränderung, sekundäre Gewinne aus der Symptomatik, Mangel an

Veränderungsanreizen sowie ein falscher Zeitpunkt für Änderungen oder der nicht angemessene Einsatz bestimmter Methoden innerhalb der Therapie sein. (Caspar, F.M. u. Grawe K., 1981)

Die Aufgabe des Verhaltenstherapeuten besteht darin, das Auftreten von *Widerstand* innerhalb des Behandlungsprozesses möglichst zu vermeiden oder ggf. den *Widerstand* durch geeignete Interventionen aufzulösen. Dazu müssen die verschiedenen Ursachen der Abwehr auf der entsprechenden Inhalts- oder Beziehungsebene bearbeitet werden.

Als zielführend für den Veränderungsprozess wird eine komplementäre Beziehungsgestaltung, in der sich der Therapeut erfüllend oder bestätigend zu den wichtigsten Zielen des Klienten verhält, angesehen. Empathie, Akzeptanz, Transparenz und ressourcenorientiertes Arbeiten sind zur Prävention oder Lösung von *Widerstand* erforderlich. Darüber hinaus soll das „Prinzip der kleinen Schritte“ für Erfolgserlebnisse sorgen, Ressourcen wecken sowie Vertrauen in die Therapie und die eigenen Fähigkeiten aufbauen und dadurch *Widerstände* reduzieren. (Hoyer, J., Jacobi, F., Leibing, E., 2010, S. 100)

3. *Widerstand* in der systemischen Theorie und Praxis – geht das?

Nachdem wir kurz einen Blick auf die Widerstandsmodelle anderer Therapierichtungen geworfen haben, möchten wir uns nun ihrer Bedeutung (oder auch Bedeutungslosigkeit) innerhalb der systemischen Theorie und Praxis zuwenden. Auf Basis der Argumentation in der Listen-Diskussion und unserer eigenen Überlegungen befassen wir uns zunächst mit der Einordnung des Begriffs auf Grundlage des radikalen Konstruktivismus. Darauf folgt der Versuch, zu definieren was wir (in diesem inhaltlichen Zusammenhang) unter *Widerstand* verstehen und unsere Begriffsbestimmung transparent zu machen. Wenn alles was gesagt wird, ein Beobachter sagt, stellt sich für uns als zentrale Frage, ob *Widerstand* überhaupt „beobachtbar“ ist bzw. welchen Sinn eine solche Beobachtung in der systemischen Therapie macht.

„Gibt“ es *Widerstand*?

Hinter dieser Frage steht das Nachdenken darüber, wie wir von dem reden, wonach wir fragen. Systemisches Denken erwächst aus oder steht in Zusammenhang mit konstruktivistischer Erkenntnistheorie. Sie beinhaltet: es kann keine absolute Wirklichkeit beschrieben werden, weil jede Beschreibung die Perspektive eines Beobachters wiedergibt. Ernst von Glasersfeld schreibt zum radikalen Konstruktivismus und bezeichnet ihn deshalb als radikal, „weil er mit der Konvention bricht und eine Erkenntnistheorie entwickelt, in der die Erkenntnis nicht mehr eine ‚objektive‘, ontologische Wirklichkeit betrifft, sondern

ausschließlich die Ordnung und Organisation von Erfahrungen in der Welt unseres Erlebens.“ (zitiert nach Watzlawick, P., 1981, S. 23). In demselben Aufsatz wendet er diese Erkenntnis zum Schluss auch auf den Konstruktivismus selbst an. Auch vom radikalen Konstruktivismus muss seiner Auffassung nach gesagt werden, dass er „nicht als Abbild oder Beschreibung einer absoluten Wirklichkeit aufgefasst werden darf, sondern als ein mögliches Modell der Erkenntnis...“ (zitiert nach Watzlawick, P., 1981, S. 37)

Die Schlussfolgerung daraus: Es entspricht konstruktivistischem und systemischem Denken, dass ontologisch gültige Aussagen, ob es etwas „gibt“ oder nicht, nicht möglich sind. Wer diese Schlussfolgerung bejaht, ist zur Bescheidenheit aufgefordert, zum bescheidenen Umgang mit der eigenen Sichtweise, mit eigenem Gedankengut und Erkenntnissen. Damit ist allerdings noch nichts darüber gesagt, ob es Sinn macht von *Widerstand* als einem Konstrukt, einer Hypothese zu sprechen, das bzw. die nützlich sein kann oder auch nicht.

Sucht man nach Anschlussmöglichkeiten und Unterschieden zwischen systemischer Theorie und Theologie, ergibt sich durchaus ein Zusammenhang zwischen konstruktivistischer Perspektive und der jüdisch-christlichen Vorstellung von Gott und Mensch. Der Gottesname in der hebräischen Bibel und der überaus respektvolle Umgang damit sind Ausdruck dafür, dass Gott nicht festgelegt wird und sich nicht festlegen lässt auf eine bestimmte Seinsweise. Entsprechend gilt nach biblischer Tradition das sogenannte „Bilderverbot“: In Exodus 20, 4f wird dazu aufgefordert „Du sollst dir kein Bildnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist...“. Es entspricht christlichem Gedankengut und Verhalten, Gott und Mensch nicht festzulegen denn: „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht“ (Dietrich Bonhoeffer), sie bleiben Geheimnis.

Was bedeutet uns das Wort *Widerstand*?

Wenn wir von *Widerstand* reden und nach dem theoretischem Hintergrund fragen, müssen wir klären, was wir mit dem Wort meinen (siehe Kap. 2). Mit dem Versuch der Begriffsklärung bewegen wir uns auf gut systemischem Boden, denn dem oben Gesagten entspricht es, dass auch die Bedeutung eines Wortes nicht „objektiv“ festlegbar ist, sondern jeweils Ausdruck einer Perspektive ist: Was bedeutet der Begriff uns?

Hinter der Frage nach „Bedeutung“ stehen Beobachtungen von Kommunikationsforschern wie z. B. Paul Watzlawick oder Niklas Luhmann. Wenn nach Luhmann Kommunikation ein dreifacher Selektionsvorgang ist, entscheidet der Adressat in einer Kommunikation über das Verstehen (=3. Selektion) und damit über Bedeutung, die das Verstandene für ihn hat. (Ludewig, K., 2009, S. 42)

Auch innerhalb der Theologie sind „Bedeutung“ und „Verstehen“ zentrale Begriffe, wenn es um das Verstehen alter Texte und Überlieferungen geht (Hermeneutik), aber auch in der praktischen Theologie, wenn z. B. der Frage nachgegangen wird, wie Kommunikation des Evangeliums stattfindet. Der Theologe Paul Tillich (1886-1965) hat in seinen Schriften zum „religiösen Symbol“ deutlich gemacht, dass Theologie, das Reden von Gott, auf Symbole angewiesen ist, weil im Symbol mindestens zwei Dimensionen „zusammenfallen“ (= griech.: *symballein*), der Begriff oder Gegenstand und Bedeutung. Sofern ein Begriff oder ein Gegenstand über sich selbst hinausweist, bedeutungsoffen ist für Transzendenz, kann er zum religiösen Symbol werden.

Auf eine andere Funktion von Sprache weist Arist von Schlippe hin. Danach sind Begriffe nicht nur Träger unterschiedlicher Bedeutungen, sondern Sprache ist auch an der Konstituierung von Wirklichkeit beteiligt. In seinem Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung ist zu lesen: „Landläufige Vorstellungen von Sprache verstehen diese als Möglichkeit der Abbildung von Welt. Das Wort ‚Tisch‘ repräsentiert das Ding ‚Tisch‘ in meinem Kopf. Die Aufgabe der Sprache sehen wir dann meist darin, Beschreibungen zu liefern, die sich an Begriffen wie Wahrheit, Objektivität und Realität messen lassen. Dass und in welchem Ausmaß Sprache jedoch gerade eine konstituierende Funktion für unsere Erfahrung von Wirklichkeit hat, müssen wir uns immer wieder ins Bewusstsein holen.“ (Schlippe, A., Schweitzer J., 2003, S. 95)

Im Blick auf den Begriff *Widerstand* gilt es also, sich zunächst darüber zu verständigen, welche Bedeutung wir jeweils dem Begriff geben, bzw. auf welchem Bedeutungshintergrund wir uns bewegen, denn da gibt es durchaus unterschiedliche Möglichkeiten, wie in Kapitel 2 ausgeführt. Relativ leicht ist es, uns an dieser Stelle abzugrenzen von *Widerstand* in der Physik oder in der Politik. Wir beschäftigen uns hier mit dem therapeutischen Kontext. In der Listen-Diskussion war es z. B. Anne Lang, die auf Unterscheidungen hinwies. Am 13.12.2011 schrieb sie: „Worte wie ‚Widerstand‘ sind... in den Therapiekonzepten nicht einfach Worte, sondern Modellkonzeptionen, die im speziellen Kontext Psychotherapie bestimmte Arbeitshypothesen benutzen und erzeugen. Sie werden benutzt, um auf dem Hintergrund der grundsätzlichen Modellannahme z. B. in der Übertragungs- und Gegenübertragungsarbeit zu arbeiten. Das ist eben so nicht in der Systemtheorie.“ und weiter: „Wir können da Opfer unserer Worte werden. Diese scheinen dasselbe auszudrücken und dann kämpfen wir damit, als gäbe es sie und als würden sie dasselbe bedeuten. Natürlich gibt es Widerstand im Leben, aber in der Therapie bedeutet das Wort eben eine ganz bestimmte Arbeit mit dieser auch durch das Modell auch erzeugten inneren und äußeren Situation.“

Wie bereits erläutert steht der Begriff *Widerstand* in der analytischen Psychotherapie im Kontext einer Konzeption, einer Arbeitshypothese, die hilft innerpsychische Dynamik zu

verstehen. Mit dieser Konzeption und Arbeitshypothese wird unter SystemikerInnen, wie in der Listen-Diskussion deutlich wurde, unterschiedlich umgegangen.

Der unterschiedliche Umgang insbesondere mit der psychoanalytischen Theorie ließ schließlich an einer Stelle in der Listendiskussion die Frage aufkommen, ob letztlich *Widerstand* eine „Glaubenssache“ sei. Carsten Rohmann schrieb (am 4.12.11): „Zuletzt hat die Diskussion aus meiner Sicht irgendwann den Charakter einer ‚Glaubensdiskussion‘ bekommen... Entscheidend scheint mir doch letztlich, was der Einzelne innerlich geneigt ist zutiefst zu ‚glauben‘... In Gottesdiensten hört man des Öfteren eine Formulierung, sinngemäß wie: ‚Gehet hin in Frieden. Euch geschehe nach eurem Glauben.‘“ Darauf antwortete Thomas Scherer (LD 5.12.11): „Ihre Wertung allerdings, dass die Diskussion einen Glaubenscharakter bekommen habe, dem würde ich widersprechen und das ganz entschieden. Damit würden Sie eine Relativierung vornehmen ganz nach dem Motto: ist egal, jeder nach seiner Façon, wie es euch gefällt...“

Dieser Diskussionsbeitrag liefert selbst ein Beispiel dafür, dass ein Wort je nach Kontext Unterschiedliches aufschließen und unterschiedlich Bedeutung gewinnt. „Glaube“ ist ein Schlüsselwort im Kontext von Religion, Ausdruck z. B. für Lebenshaltung und damit alles andere als beliebig. Das „sinngemäße“ Zitat nimmt Carsten Rohmann aus dem Kontext von Gottesdiensten, überträgt es in einen anderen Kontext und gibt ihm damit eine andere Bedeutung.

Wenn wir (die Verfasserinnen) aus der Perspektive systemischer Theorie von *Widerstand* reden, dann reden wir nicht über eine Glaubenssache, sondern über eine Modellannahme, die in der Psychoanalyse Sinn macht, die von manchen SystemikerInnen als möglicherweise auch nützlich akzeptiert wird und von anderen abgelehnt wird, insbesondere auf dem Hintergrund des radikalen Konstruktivismus.

Ob das Konzept *Widerstand* Sinn macht oder nicht, das hängt u. a. mit der Beantwortung der folgenden Frage zusammen.

Ist „*Widerstand*“ beobachtbar? – Ist „*Seelisches*“ beobachtbar?

In der Listen-Diskussion schrieb Lothar Eder (am 24.11.11): „Da Teile der sich radikal-konstruktivistisch verstehenden Szene einen Begriff des Seelischen oder dessen Beobachtbarkeit weitgehend ablehnen, kann innerhalb dieser Position ‚Widerstand‘ auch nicht abgebildet werden..... wer Seelisches nicht beobachten zu können glaubt, kann entsprechend auch die Subkategorie ‚Widerstand‘ nicht beobachten.“ Das Konzept ‚Widerstand‘ beinhaltet in der Psychoanalyse eine Unterscheidung von „bewusst“ – „unbewusst“ und beschreibt ein Verhalten im „Unbewussten“ als „Widerstand“. Tom Levold (LD 21.11.11) und Thomas Scherer (LD 27.11.11) argumentieren zwar gegen Eder: *Widerstand* ist nicht beobachtbar, weil es sich um ein theoretisches Konstrukt handelt, ein

Konzept mit dem etwas zu erklären versucht wird, eine Deutung, alle drei kommen aber aus unterschiedlichen Denkrichtungen zum gleichen Schluss: ob „nicht beobachtbar“ oder „Deutung“ – das Konzept *Widerstand* passt nicht in systemische Therapie.

Entscheidend bleibt die Frage, wie mit dem, was in der Therapie beobachtet wird, weiter umgegangen wird. In der Psychoanalyse wird ein Therapeut auf seine Beobachtungen hin das Konzept *Widerstand* anwenden. Carsten Rohmann sieht darin die Gefahr des Machtmissbrauchs (LD 27.10.2011) und auch Thomas Scherer lehnt eine derartige Definitionsmacht ab: „Es geht um das Konzept des Widerstands selbst. Es beinhaltet, dass der Therapeut definiert, was „die Wirklichkeit“ des Klienten ist. Der Therapeut diagnostiziert den Widerstand. Und zwar anhand seines Expertenwissens (PA/TP-Theorie) und relativ zu dem, was der Therapeut für sinnvoll erachtet.“ (LD 15.11.2011)

Für Anne Lang ist vor allem der Aspekt von Bedeutung, dass Denk-Konstrukte und Hypothese ihre eigene Wirklichkeit schaffen. Sie sieht in der Anwendung des Konzeptes *Widerstand* eine „Denk-Sackgasse für Veränderung“ (LD 21.10.2011) und den sowohl erkenntnistheoretischen wie auch praktischen Vorteil der systemischen Therapie in der Überwindung entsprechender Konzepte: „Der systemische Paradigmenwechsel (...) für eine Psychotherapie besteht aber darin, dass man sich eben von solchen fachlichen Hypothesen/Deutungen nicht bestimmen lässt und sie auch nicht ernst nimmt, so z. B. der Idee /der Hypothese /dem Deuten von „Widerstand“. (LD 7.11.2011). Sie beschreibt ihre Arbeitsweise folgendermaßen: „Im Kontext einer Psychotherapie würde ich nicht beim Klienten das „Konzept Widerstand“ anwenden, wenn ein Patient etwas anders sieht, schweigt, pampig kommt usw... Ich würde auch nicht auf die Idee kommen, er hat welchen und den kann ich jetzt, da von mir erkannt methodisch bearbeiten. Meine Aufmerksamkeit wäre vielmehr bei folgendem: Ich würde sein Anliegen genauer erkunden. Ich würde noch mehr erkunden, was er eigentlich in und mit der Psychotherapie anstrebt. Ich würde erkunden, wie er die gemeinsame therapeutische Beziehung wahrnimmt. Ich würde mich dafür interessieren, was er sagt auf die Frage, was einer sagen würde, wenn uns einer zuschauen würde...Ich würde mir kein Konzept „Widerstand“ machen, warum sich nichts ändern, schon gar nicht, warum er sich in meiner Interpretation „sträubt“, sondern dann allerhöchstens den Klienten fragen, warum es für mich so aussehen könnte. In der Regel aber erkunde ich das, was geschieht und mir erklärungsbedürftig erscheint.“ (LD 24.11.2011)

In einer so verstandenen systemischen Therapie spielt das Konzept *Widerstand* also keine Rolle. Ist das, wie von einigen Teilnehmer/innen der Listen-Diskussion (und zumindest einer Verfasserin dieses Textes) behauptet, ein Fehler? Wenn Entwicklungsprozesse, wie Lothar Eder postuliert „ambivalent organisiert sind“ und *Widerstand* demnach „so etwas wie eine

psychische Universalität“ (LD 14.11.12) ist, würde die systemische Therapie also eine wesentliche menschliche Konstante im therapeutischen Kontext ausgrenzen. Für Eder ist *Widerstand* wie „System“ oder „Kommunikation“, „(...) eine Kategorie mit deren Hilfe man Wahrnehmung strukturieren kann“(...). SystemikerInnen, die nun so tun, als ob es innerseelische Widerstände gar nicht gäbe, verzichten auf eine „bereichernde Beschreibungsfolie“ (LD 24.11.11), die im therapeutischen Prozess erfolgreich genutzt werden könnte. Exemplarisch für diese Haltung sieht Inge Singer-Rothöft in der Arbeit mit *Widerstand* einen „wunderbaren Zugang zu meinem Gegenüber. Beschreibt er doch ein Verhalten gegen etwas noch „Undenkbares“, „Unlebbares“, ein Verhalten, das Schutzbedürfnis und Resilienzen eines menschlichen Individuums sichtbar und spürbar werden lässt gegen „Unzumutbares“, „Unverhandelbares.“ (LD 27.10.2011) Hier wird also gerade dem Widerstandskonzept die Fähigkeit zugeschrieben, Ressourcen verfügbar zu machen, Veränderung zu ermöglichen und respektvoll mit den Grenzen des Klienten umzugehen.

Auch das Problem der Definitionsmacht stellt sich für Eder anders dar: Etwas zu „verstehen“ und anzusprechen, das im Fluss eines Therapiegesprächs emergent wird, ist die Aufgabe des Therapeuten (LD 8.11.2011). Widerstand ist für ihn eine deutende Kategorie „und der Deutung (...) entgehen auch Systemiker nicht; genauer: man kann (...) nicht nicht deuten.“ (LD 30.11.2011)

4. Zu guter Letzt

Für uns sind in der Auseinandersetzung mit dem Konstrukt *Widerstand* Fragen offen geblieben. Das zentrale Thema ist wohl unser Umgang mit dem „Unbewussten“ bzw. dem „Seelischen“. Was beobachten wir in unseren beruflichen Settings, der Beratung, Therapie oder Seelsorge an „innerpsychischen“ Dynamiken? Vor welchem Bedeutungshintergrund interpretieren wir das Wahrgenommene und zu welcher Intervention führt die Beobachtung? Die Therapeutin kann als noch nicht Wissende die Wirklichkeit ihres Gegenübers mit erkunden durch entsprechende Interventionen, sie kann fragen und sich erzählen lassen. Wenn in der Beziehung Vertrauen entstanden ist, kann die Therapeutin das, was ihr als eine Deutung einfällt oder als Hypothese sich in ihr festsetzt, transparent machen und als eine „Spielmöglichkeit“ anbieten. Gegebenenfalls muss sie danach nach neuer Passung suchen. Besonders hilfreich für die Praxis erscheinen uns die Frage-Interventionen, die Anne Lang entwickelt hat, um einen möglichst offenen und transparenten Rahmen zu bieten, wenn auf Seiten des Therapeuten das Verhalten des Klienten als *Widerstand* wahrgenommen wird:

Was halten Sie von dem Konzept von Widerstand?

Haben Sie schon erlebt, dass Sie Widerstand gespürt haben?

Gegen was? Gegen wen?

Was müsste ich machen, dass Sie Widerstand bekommen? Was können Sie machen, dass ich Widerstand bekomme?
Wie viel Widerstand ist im Spiel?
Welche Seite hat Widerstand?
Wenn es Widerstand gäbe, wozu wäre er gut?
Wie viel Widerstand würden Sie sich erlauben? (LD 10.11.2011)

Die zentrale Erkenntnis ist für uns, dass der Klient Experte für seine Wirklichkeit ist und bleibt. In der systemischen Therapie ist auf Seiten der Therapeutin eine Haltung des Respekts und der Bescheidenheit gegenüber dem Klienten vorausgesetzt. Abschließend sei dazu Steve de Shazer zitiert:

Manche Klienten „hatten allerdings das Gefühl, dass unsere Vorstellungen davon, wie sie sich verändern sollten, nicht recht in ihre Situation passten. Statt dies jedoch als *Widerstand* zu sehen, erschien es uns viel mehr als die Art und Weise, in der die Klienten uns mitteilten, wie wir ihnen helfen konnten...“ (Shazer, S. u.a., 1986, S.185)

Literatur

Caspar, F.M. u. Grawe, K. (1981). Widerstand in der Verhaltenstherapie (S. 349-384). In Petzold, H. (Hrsg.). Widerstand – Ein strittiges Konzept in der Verhaltenstherapie. Paderborn: Junfermann

Duden online unter: "<http://www.duden.de/rechtschreibung/Widerstand> (abgerufen am 5.6.2012)

Glaserfeld, E. v. (1981). Einführung in den radikalen Konstruktivismus (S. 16-38). In Watzlawick, P (Hrsg.): Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus. München: Piper.

Hoyer, J., Jacobi, F., Leibing, E. (2010). Gesprächsführung in der Verhaltenstherapie (S. 351-370). In E. Leibing, W. Hiller & S.K.D. Sulz (Hrsg.), Verhaltenstherapie. Lehrbuch der Psychotherapie. 2. Auflage, München: CIP-Medien.

König, K. u. Simon, F. B. (2001). Zwischen Couch und Einwegspiegel, Systemisches für Psychoanalytiker - Psychoanalytisches für Systemiker. Ein Gespräch. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verlag.

Kriz, J., (2011). Grundkonzepte der Psychotherapie. 5. Auflage, München: Urban & Schwarzenberg.

Ludwig, K. (2009). Einführung in die theoretischen Grundlagen der systemischen Therapie. 2. Auflage, Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verlag.

Mackenthun, G. (1998). Zur Anthropologie des Widerstandes unter: <http://home.arcor.de/g.mackenthun/lect/keywords/key03.htm> (abgerufen am 5.6.2012)

Schlippe, A. , Schweitzer J. (2003),: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. 10. Auflage, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Shazer, S. de, Kim Berg, S., Lipchik, E., Munally, E., Molnar, A., Gingerich, W. & Weiner-Davies, M. (1986). Kurztherapie – zielgerichtete Entwicklung von Lösungen (S. 192-205). In Familiendynamik 11 (3).

Zimbardo, P.G., Gerrig J., Hoppe-Graff, S., Engel, I. (2003). Psychologie. 7. Auflage, Berlin: Springer.